

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sächsischer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Betagungsplatz kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 267.

Elbing, Mittwoch,

14. November 1894.

46. Jahrg.

Der Nihilismus.*

Jede Medaille hat ihre Reverso, und es wäre kindisch, zu leugnen, daß die vielleicht allzu rasche Entwicklung der Reformen Alexander's einen falschen Liberalismus entstehen ließ, welcher, der Direktive beraubt, einigermassen verwirrend auf die Einbildungskraft der Jugend wirkte. Socialistische Secten, mehr oder weniger außer Zusammenhang stehend, stützten sich auf die Ideen einer mißverstandenen oder falsch definierten Freiheit. Ich übergehe mit Stillschweigen solche, welche unschädlich waren und bleiben, muß nicht aber ausführlich über diejenigen sprechen, welche der verkörperte Tugenden zuerst mit dem historisch gewordenen Namen der „nihilistischen“ bezeichnete.

Der Nihilismus, von seiner Geburt bis zu seinem Tode — denn er ist heut' unwiderruflich tot! — hat niemals das Programm seiner Forderungen in eine präcise Form gebracht, es nie recht klar dargelegt; seine Befürworter schienen ebensowenig eine solche Zusammengehörigkeit aufzuweisen.

Wären die Nihilisten eine Bande Irrensiniger, welche die Wackelhaftigkeit der Freidenkerei getäuscht hätten? Stellten sie eine Verbindung von Uebelthätern dar, welche lediglich den Zweck der Plünderung und Zerstörung im Auge hatte? Welches kann sein, jedenfalls waren es sehr gefährliche Individuen.

War der Nihilismus der Ausfluß einer philosophischen Idee? In diesem Falle eine sehr vagabondierende Idee, denn sie trieb sich überall herum, ohne irgendwo ein Domicil zu wählen, im Vorübergehen den Geist der heranwachsenden Jugend an sich fesselnd.

Die Studirenden unserer Universitäten hatten mit Enthusiasmus die reformatorischen Utopien des Westens begriffen und trugend in anderen Kreisen der Bevölkerung hatte der hochherzige Kaiser so selbstlose, so entschlossene Anhänger gefunden. Aber auf die Begeisterung der ersten Tage folgte alsbald unter den wenigsten von Ueberlegung geleiteten jungen Männern eine Art von Trunkenheit, unaufhörlich gestärkt durch die Lectüre sociologischer deutscher Schriften. Das Bedürfnis der Gerechtigkeit, welches dem Herzen jedes Menschen innewohnt, und in der Jugend die edelsten Leidenschaften erweckt, war in ausgiebiger Weise befriedigt durch die Bestimmungen einer umfassenden Emancipation und der Octroyirung der notwendigen öffentlichen Freiheiten. Aber die jungen Leute, von denen die Rede ist, wollten in diesen Zuständen des liberalen Souveränitäts nichts sehen als die Vorrede zur konstitutionellen Regierungsform.

„Ach, das Wort „konstitutionell“! Wer nennt die Zahl der Köpfe, die es verwirrt hat, wer könnte die Verdienste, die verbrecherischen und die unbedachten Handlungen aufzählen, welche es hervorrief, wer die Ströme von Lüge übersehen, die ihm entspringen, wer hätte den Phrasenwust durchsichtigt, der es begleitete?“

Es wäre damals nicht rathsam gewesen, nachzuweisen, daß auch das constitutionelle Regime grobe Mängel hat, wie jede Maschine, die der menschliche Geist erfand, daß seine am meisten ins Auge fallenden Fehler die sind: die ihm unterstehenden Nationen in zwei feindliche Fractionen zu spalten; das Regiment einer tyrannischen Majorität zum Schaden der unterdrückten Minorität einzusetzen; das bürgerliche Leben zu vergiften und den Haß von Bürger gegen Bürger zu vermehren; der Offenheit zu ermangeln, da es nur eine schätzbare Verantwortlichkeit schafft, endlich den wohlgegründeten Verdacht der Fäultheit und Verfalligkeit an sich zu tragen. Unsere studirende Jugend aber wies solche Bedenken ab, es war ihr eine unbedingte, vertrauensvolle Bewunderung lieber. Sie dachte nach Mühen und Alkohol, weil sie zu früh und in großer Quantität den reinen und stärkenden Rausch genossen hatte, welchen Alexander seinen

und da nichts von so gebietender Gewalt ist, als die Verdrängung eines eingebildeten Bedürfnisses, so suchte die Jugend anderer Schulen nach einer Formel, welche ihre ungreifbaren Wünsche zusammenfassen sollte, an dem die Senats-, die Deputirtenkammern mit ihren solidarischen und verantwortlichen Ministern erblühen.

Diese Formel fand sich fix und fertig vor; es war der Nihilismus. Eine Notte Polen, welche von der Wiederherstellung ihres Vaterlandes träumte und des Glaubens war, daß der geaignteste Weg, dies zu erreichen, der wäre, das ganze Reich in Revolution und Anarchie zu stürzen, gewann eine Anzahl von jungen Edelknechten, deren Väter durch die Utopie vom Jahre 1861 zu Grunde gerichtet worden waren, für sich.

Ein Chef aber fand sich nicht; kein ernster Mann, auch kein abenteuerlicher Charakter mochte sich an die Spitze einer Bewegung stellen, deren Mittel ebenbürtig unergiebig, als ihr Wesen verbrecherisch, und deren Ziel völlig undenkbar war. Die russischen Verschwörer, die man als solche wirklich bezeichnen kann, haben einen sehr klaren politischen Verstand, als praktische

Männer stürzen sie sich in kein Unternehmen, ehe sie nicht alle Chancen des Scheiterns in Betracht gezogen und sich überzeugt hätten, daß sie im Stande sein würden, nachdem sie zerstört, auch wieder aufzubauen. Sie sind wie die Italiener des Mittelalters, man sollte meinen, sie wären in der Schule Machiavelli's gebildet. Aber von Archangel bis Odesa hat man noch nie das Holz gefunden, aus dem ein Catilina, ein Gracchus zu schneiden wäre.

Und hätten diese überspannten Menschen, die um der Realisirung ihres selbstgemachten Ideals willen die Existenz Rußlands auf Spiel setzen, sich in loyaler Weise an ihren Kaiser gewendet, hätten sie, dankbar für das bereits Geschehene, ihr Vertrauen in diesen unermüdeten Reformator gesetzt, der ein Unternehmen nur ausgab, wenn er es zu Ende geführt hätte und dann nur, um sich sogleich einem zweiten, das erste ergänzenden zuzuwenden — wer weiß, ob man nicht sogar aus ihrer Exaltation Nutzen gezogen hätte! Wer kann sagen, ob nicht der Chef, den sie suchten, gerade der war, gegen dessen Leben sie ihre schändlichen Zettelungen richteten.

Alexander II. hatte während seiner dem Studium gewidmeten Jugend die Provinzen besucht, die eifrig sein Erbe werden sollten. Er hatte sich besser als irgend ein Anderer über die Leiden des Volkes unterrichtet, und sich, indem er zu den Quellen des Übels zurückgriff, zugeschworen, ein schnelles und energisches Heilmittel anzuwenden. Gleich bei seiner Thronbesteigung hat denn auch sein in Wahrheit liberaler Sinn, sein durch und durch ehrenhafter Charakter die alte Ordnung der Dinge verworfen, und wenn das große Werk der Regeneration Rußlands nicht den natürlichen Abschlus, die Octroyirung einer den Despotismus der Autokratie regelnden und milderen Constitution fand, so sind jene verblendeten und gewaltthätigen Menschen daran schuld, welche zu weit gehen wollten.

Die Gerechtigkeit aber wollen wir den Socialisten zu Theil werden lassen, daß sie mit einer Propaganda des Friedens debilitierten. Weder Korakow noch Berezowski gehören in Wirklichkeit der Secte der Nihilisten an und die Attentate, welche diese beiden Verworfene gegen das Leben Alexander's richteten, waren bei dem ersten von einem Gefühl persönlicher Rache eingegeben, bei dem zweiten von einem schlecht betrachteten und überpannten Patriotismus. Es waren einfache Episoden, welche keine anderen Folgen hatten, als eine großartige Kundgebung der Liebe des Volkes für den Kaiser und die kaiserliche Familie, und welche auch dann nicht den geringsten Einfluß auf die Geschichte Rußlands gehabt hätten, wenn unglücklicher Weise diese Mordgefahren ihr Opfer geblieben hätten.

Zu der uns jetzt schon fernliegenden Zeitepoche — das letzte dieser Attentate reicht zurück bis 1867 — suchte der Nihilismus auf dem Lande Proselyten zu machen und zwar unter den kürzlich emancipirten Bauern; Lehrer, Lehrermänner, Sanitätsbeamte, Ausbiltschirurgen, Schulgelehrte der verschiedensten Art, wie man sie in Rußland und anderswo findet, waren die ersten Apostel.

Es sind vielleicht nie und nirgend die Verkünder einer neuen Idee auf so unüberwindliche Hindernisse gestoßen, haben vor einem so widerspenstigen Auditorium zu predigen gehabt. Man konnte den Ruf nicht wohl von der Vormundhaftigkeit seines Herrn emancipirten, aber das, wovon ihn keine Macht der Welt wird losmachen können, ist sein Respect vor und sein Glaube an die orthodoxe Kirche, seine Verehrung für den Kaiser, seinen Vater, wie er ihn gern nennt. „Es ist Sache des Kaisers, uns zu befehlen“, antwortet der Bauer den Verkündern der neuen Lehre, „uns sogar zu unterdrücken, wenn es ihm gefällt. Unsere Pflicht ist, ihm zu gehorchen und seine Befehle auszuführen.“ Wenn die Apostel gar zu zudringlich wurden, so thaten sie sich wohl mehrere Bauern zusammen, prügelten sie durch, oder lieferten sie den Gerichten aus, die in Rußland keinen Späß kennen, wo es sich um politische Vergehen handelt und die Schuldigen ins Gefängnis oder nach Sibirien schicken.

Die in den Dörfern abgewiesenen Nihilisten zogen sich nun in die von Studenten belebten Städte, wo das Terrain für sie besser war, die Saat vorbereitet war. Dort vermehrten sich die Bekenner, aber Täuschungen anderer Art erwarteten die Verkünder der Lehre und raubten ihnen den Erfolg.

Die Zeit der Studien hat nicht minder ihre Grenzen wie die der Thorheiten. Sobald unsere jungen Männer an den Universitäten höhere Diplome errungen haben, suchen sie dieselben zu verwerten, indem sie ebenso Diener des Vaterlands werden, wie ihre Vorgänger. Ihre erste Sorge ist dann, die revolutionären Ideen der Vergessenheit zu übergeben und aus vollem Herzen über den falschen, kindlichen Liberalismus, mit dem sie auf den Banken im Colleg parodirt hatten, zu lachen. Wenn ein Nihilist einige Jahre später denjenigen wieder sah, welcher einst seine begehrtesten Anhänger gewesen war, so sah er sich wohl einem Mann gegenüber, der einen um so gefährlicheren und strengeren Richter abgab, als er sich selbst Jugendarbeit zu verzeihen hatte.

So erging es dem Nihilismus in der Periode seiner Ausbreitung, deren ganze Geschichte in den Jahren 68 bis 78 zusammenzufassen ist; von da ab stand es bei jedem edlich denkenden Menschen fest, daß der Socialismus, unter welchem Namen immer er sich verdeckt, keine Pflanze ist, welche auf russischem

Boden gedeihen und Früchte tragen kann: gegen Alles, was mit der gesunden Vernunft und der Ehrenhaftigkeit bricht, richtet sich in Rußland Widerstand.

Ein für Rußland kaum glaublicher, aber von mir als durchaus bekräftigt erkannter Umstand ist der, daß während dieser ganzen Zeit Alexander II. gar nichts von der Existenz des Nihilismus wußte. Als eines Tages Schwalow, damals Chef der dritten Abtheilung, ihm den Nihilismus zu erklären und ihn von den verhängnisvollen Anschlägen zu überführen suchte, antwortete der Kaiser, er finde durchaus nichts Unpassendes darin, daß einige seiner Unterthanen eine fähne Intrigue ergriffen; diese Leute zielten sich nur um so befähigter, die neuen Reformen zu verstehen und Anderen verständlich zu machen; der Kaiser äußerte, daß es gut wäre, wenn die Russen sich bei Zeiten gewöhnten, ein unabhängigeres und mehr individuelles Dasein zu führen. Die rigorosen Maßnahmen des Grafen Schwalow gegen junge Leute, die man als Befürworter eines unschädlichen Socialismus für schuldig befunden hatte, erregten des Kaisers großes Mißfallen; die unaufhörlichen Entdeckungen von Comploten, die Verhaftungen schienen ihm in einem übertriebenen und lästigen Eifer ihren Grund zu haben und er erlag eine günstige Gelegenheit, sich der Dienste eines Mannes zu entledigen, der ihn unter dem Vorwande, sein Leben zu beschützen, frei zu athmen hinderte.

Es war der Cesarewitsch, heute Kaiser Alexander III., der den Bruch mit Schwalow erleichterte. Eines Tages, als der Graf dem Souverän Mittheilungen über eine neue, übrigens nur in seiner Einbildung vorhandene Verschwörung, machte, unterbrach ihn der Thronfolger mit den Worten: „Nach Ihren Berichten, mein Herr, wäre das Leben meines Vaters fortwährend in Gefahr, und es ginge kein Augenblick vorüber, welcher Sie nicht als Retter hinstellte. Ich habe selbst einige dieser Berichte durchgesehen, und mich überzeugen können, daß Ihre Einbildung eine sehr fruchtbare, wenn auch nicht sehr glückliche ist. Es ist ihrer unwürdig, mein Herr, zu solchen Mitteln zu greifen, um Ihren Credit zu wahren, und Ihr Prestige im Auge meines Vaters zu erhöhen.“ Dieser heilige Ausfall, der felerlei Bemerkung des Zaren zur Folge hatte, veranlaßte den Grafen, seinen Abschied zu nehmen. Alexander II., befreit von dem Alp, den für ihn die dritte Abtheilung repräsentirte, lehrte zu den friedlichen Gewohnheiten, die er liebte, zurück, und selbst dem verging kein Tag, an dem man ihn nicht ruhig in den Straßen der Hauptstadt, seine Tochter, die jetzige Prinzessin von Edinburgh, am Arm, hätte promeniren sehen.

Politische Tageschau.

Elbing, 13. Nov.

Der Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenbourg in gestern Nachmittag in Straßburg i. E. eingetroffen und am Vormittag von dem Prinzen Alexander Hohenlohe-Schillingfürst, den Unterstaatssekretären von Buntamer und von Schraut, dem Bürgermeister Bad und mehreren anderen hochgestellten Persönlichkeiten empfangen worden. Nach einer kurzen Vorstellung begab sich Fürst zu Hohenlohe in das Statthalterpalais. Das zahlreiche erlesene Publikum begrüßte den Statthalter auf das Lebhafteste.

Der Stolz Chinas ist gründlich gebrochen. Wie aus London mitgeteilt wird, wendet sich die chinesische Regierung, da ihr bisheriges Ansuchen ergebnislos blieb, nochmals an die Vertreter Englands, Amerikas, Frankreichs und Deutschlands mit dem Gesuche um Intervention. Sie fügte die Erklärung hinzu, sie sei bereit, Frieden an jedem Preis zu schließen. Nach einer Washingtoner Drohmeldung der „Times“ soll die Regierung der Vereinigten Staaten gewillt sein, den Vermittler zwischen China und Japan zu spielen, oder sie habe sich gegen eine gemeinsame Intervention mit den europäischen Großmächten erklärt. Der römische Berichterstatter des „Daily Chronicle“ erzählt, Italien habe den Mächten vorgeschlagen, Japan sollte gestrichelt werden, Peking zu besetzen, worauf ein Waffenstillstand eintreten und eine Einmischung Europas zweckmäßig werden dürfte. Gerade die Einnahme der Hauptstadt fürchten jedoch die Chinesen und diese Mächten sich bereit. Nach einer Meldung aus Tientsin vom 6. d. M. haben der Kaiser und der kaiserliche Hof sogar schon die Abreise nach Sinanju (Provinz Kiangsu) vorbereitet. Die Japaner gehen inzwischen weiter vor. Die „Central News“ erhielt aus Swangju vom 11. November folgende Drohmeldung von einem Berichterstatter bei Marichall Dnyamas Armee: Soeben hier mit Sonderdampfer eingetroffen. Marichall Dnyamas Operationen waren glänzend erfolgreich. Nintchu (Pichow) und Tientsin, welches starke Stellungen, wurden mit nur geringfügigem Verlust japanischerseits erobert. Der Marichall übertrug die Aufgabe, Nintchu einzunehmen, der ersten Division, während die zweite Tientsin an einschloß. In Nintchu leisteten die Chinesen nur schwachen Widerstand. Als die Japaner die Außenposten genommen hatten, ergriffen sie die Flucht, alles in dem Platz lassend, Munition, Vorräthe, Effren der Offiziere. Eine kleine Zahl fiel in die Hände der Sieger. In Tientsin sind die Festung der chinesischen Offiziere wie Mannschaften der Japaner Ekel ein, die Chinesen stoben wie

Schafe nach Port Arthur und warfen die Waffen auf der Flucht weg. Die beiden japanischen Divisionen marschiren jetzt auf Port Arthur. — Nach einer Tokioter Drahtnachricht der „Central News“ sei Port Arthur wirksam eingeschlossen und zwei Außenforts auf der Landseite erobert. Sobald gewisse den Hafen beherrschende Stellungen gesichert seien, würde die Beschießung vom Lande und vom Meere aus beginnen und der allgemeine Sturmangriff folgen. — Der Taotal Kung wie mehrere militärische Führer verließen Port Arthur am 6. oder 7. November, was die Absicht zu kapituliren andeutet.

Neuer Kurs in Rußland? Nach einer Petersburger Meldung der „Frankf. Zig.“ gilt es als wahrscheinlich, daß der Kriegsmilitarminister Bannowski, der Minister des Innern Durnowo und der Oberprokurator des „Heiligen Synod“ Pobedonoszew zurücktreten werden. Durnowo werde jedoch von der Kaiserin gestützt. Auch der Rücktritt des Generals Besak, des Chefs des Post- und Telegraphen-Departements, und des Barons Toll, des gegenwärtigen Gouverneurs der Provinz Petersburg, hängen bevor. Von anderer Seite haben diese Meldungen indes keine Bestätigung erfahren. Die Antworttelegramme des neuen Zaren auf Beileidungsbegrüßungen des Kultusministers und Außenministers verfißern ausdrücklich, daß bezüglich dieser beiden Ressorts Bar Nikolaus die Wachen seines verstorbenen Vaters innehalten wird. Eben darauf deutete auch das bekannte Telegramm des neuen Zaren an Pobedonoszew hin, und Pobedonoszew hatte unter Alexander III. gerade den größten Einfluß auf alle russischen Regierungsangelegenheiten. (Siehe Telegr.)

Die Logik der Thatsachen ist stärker als die Wille der Menschen, so tröstet sich die „Weserzig.“ und meint, man solle den Kanzlerwechsel nicht gar zu pessimistisch auffassen. In der Logik der Thatsachen sei das Bismarck'sche System gealtert, und diese Logik der Thatsachen habe auch den Grafen Caprivi gezwungen, den Bismarck'schen Kurs zu verlassen. Die Kanitz und Eulenburger, die Kardorff, Hammerstein und Bloß machten noch lange keinen Bismarck aus, auch wenn sie ihn an agrarisch-reaktionärer Eignlichkeit zu überbieten suchten. Sie haben diesen Schatten-Regierung gegenüber keine Vortheile aufzuweisen, an ihnen wird sich die Natur der Dinge noch viel heftiger offenbaren, als an Bismarck.

Deutsches Reich.

* Berlin, 12. Nov. Der Kaiser hat heute Vormittag die Vorstände und eine große Zahl Mitglieder der Generalynode, darunter die Mitglieder der Agendencommission empfangen. — In der Versammlung des IV. Norddeutschen Antisemitentages, der gestern hier unter Vorsitz des Hauptmanns o. D. Herter stattfand, wurde einstimmig der Antrag auf Anschluß der Norddeutschen Antisemiten an die in Eisenach gebildete deutsch-sozialen Reformpartei angenommen. — Ein von dem im Gefängnis (bis Ende Januar) sitzenden Abg. Ahlwardt an den Vorsitzenden gerichteter Brief, mit dieser Eingung zu warten, bis er, Ahlwardt, frei sei, wurde abgelehnt; einem früheren Beschlusse, Ahlwardt nur als Hospitant zur neuen Partei zuzulassen, wurde zugestimmt. — Die Dauer des am 9. Dezember beginnenden Winterprozesses Mendel Treuherz und Genossen ist auf 9 Tage bemessen, etwa 300 Zeugen sind geladen. — Die von Captain Dhanis in Kasjongo u. ausgeführten Tagebücher und Dokumente Emin Pascha sind der deutschen Reichsregierung zugestellt worden.

— In einem längeren Artikel, in welchem zahlreiches sachliches Material aufgeführt ist, versucht die „Nordd. Allg. Zig.“ nochmals die Behauptung der „Hamb. Nachr.“, als hätten die deutschen Unterhändler beim Handelsvertrage mit Serbien die deutschen Interessen völlig preisgegeben, zu widerlegen und sagt zum Schluß, die Auffassung der „Hamb. Nachr.“, welche von einem Fanatismus eingegeben, der eine sachliche Diskussion ausschließt. — Die geplanten Abschlebsdemonstrationen für den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe in Straßburg finden nächsten Sonntag statt. Deputationen und Vereine aus dem ganzen Lande nehmen daran Theil. — Der deutsche Angehörige Franz Neumann ist vier Kilometer von Sababana (Marokko) von Eingeborenen erschossen und beraubt worden. Der deutsche Gesandte hat Befehl erhalten, sich sofort nach Fez zu begeben, um von der Regierung des Sultans Gnugthuung zu fordern. — Im Luftgarten vor dem Königl. Schloß hier selbst findet morgen Vormittags die Vereidigung der Rekruten der Garnisonen Berlin, Potsdam, Spandau und Gr. Lichterfelde in Gegenwart des Kaisers statt. — Dem „Reichsang.“ zufolge ist ein Gesandtschaftsbesuch der Bismarck'schen Reform in Vorbereitung, der binnen Kurzem dem Bundesrath vorgelegt werden können. Ebenfalls nach dem „Reichsang.“ ist die Nachricht von einer beabsichtigten Aufhebung der Inspektion der Jäger und Schützen unrichtig. — Der „Post“ zufolge sollen die Verhandlungen mit dem Präsidenten des Oberlandesgerichts in Celle, von Schönstedt, wegen Uebernahme des Justizministeriums zu einem befriedigenden Resultat geführt haben. — Der belgisch-holländische Reichskanzler Graf Lanza war heute beim Kaiser zur Frühstückstafel geladen. — Das Bescheidn der Fürstin Bismarck ist insofern ein ungünstiges, als ein altes Weib sich bemerkbar macht,

* Aus „Kaiser Alexander III.“ von Nicas Rotowitch, übertragen von Oscar Marichall v. Bieberstein. Der Verlag von Schmidt & Günther in Leipzig überbringt uns die Aushängebogen dieses interessanten Werkes, welches demnächst im Buchhandel erscheinen wird. Preis 4 Mark.

C. B. Ehlers'sche
Weine
 sind ihres reinen kräftigen
 Geschmacks wegen
 allgemein beliebt.
 Alleinige Niederlage:
Bernh. Janzen
Mühlendamm.

Tages-Ordnung
 zur
Stadtverordneten-Sitzung
 am 16. November 1894.

- 1) Neuwahl eines Vorstehers der Armenkasse.
 - 2) Neuwahl eines Schiedsmanns des III. Bezirks.
 - 3) Neuwahl der Militär-Ersatz-Commission.
 - 4) Neuwahl eines Vorstehers der IV. Mädchenschule.
 - 5) Neuwahl der Schiedsmänner bei Viehfeuchen.
 - 6) Entschädigung für den Restaurateur in Vogelsang.
 - 7) Gabenbewilligung.
 - 8) Verkauf einer Parzelle an den Eisenbahnstiftung.
 - 9) Die Abrechnung über den Schlachthausbau betr.
 - 10) Befetzung einer ständ. Hilfsarbeiterstelle.
 - 11) Bau-Rechnung pro 1892/93.
 - 12) Beitritt zur Ruhegehaltskasse für Mittelschullehrer.
 - 13) Umbauten in der Altst. Töchter-schule.
 - 14) Verpachtung des Gartens an der Altst. Töchter-schule.
 - 15) Befetzung der Armenaugenarzt-Stelle.
 - 16) Abschluß des Leihamts.
 - 17) Einrichtung einer Bureau-Assistenten-Stelle im Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Bureau.
 - 18) Verwendung des rothen Thurmes.
 - 19) Die elektrische Straßenbahn betr.
 - 20) Das Reichers'sche Legat betr.
- Elbing, den 13. November 1894.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
 gez. Horn.

Elbinger Standesamt.
 Vom 13. November 1894.
Geburten: Arbeiter Gustav Dudda S. — Factor Ephraim Kolmsee T. — Arbeiter Jacob Binding T. — Barbier Ernst Fettien T. — Fabrikarbeiter Wilhelm Kunz T. — Zimmergeselle Joh. Szepczanski T. — Weichensteller Gustav Kraft S.
Aufgebote: Schmied Friedrich Strahl mit Maria Schuster. — Drehorgelspieler Jacob Kostach mit Wilhelmine Wajshinski.
Sterbefälle: Zimmergesellen-Wwe. Wilhelmine Herzog, geb. Böhnke 67 J. — Zimmergesellenfrau Anna Perschke, geb. Wigouraw 41 J. — Arbeiter Aug. Friß S. 45 M.

Inn. Mühlendamm 38.
Kaiser-Panorama
 Diese Woche:
Rom.
Liederhain.

Elbinger Landwirthschaftlicher
 Lokal-Verein.
Versammlung:
 Donnerstag, den 15. November,
 5 Uhr Nachmittags präcise,
 in der **Börse.**
 Tagesordnung:
 1) Tagesordnung der Verwaltungsraths-Sitzung vom 16. d. Mts.
 2) Aushändigung der bestellten Schraub-schlüssel und Vorhängegeschlöffer.
 3) Geschäftliches.
Der Vorstand.

Brantschleier,
Ball- u. Gesellschaftsblumen
 empfiehlt zu sehr billigen Preisen
B. Reimann, Fischerstr. 41.
 Außern Mühlendamm 56
 ist eine Wohnung zu vermieten.

Schon
 Morgen und
 folgende
 Tage

Liberaler Verein.
 Mittwoch, den 14. November cr., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Gewerbehaus.
 Vortrag: „Arbeiter und Arbeiterorganisationen in den Vereinigten Staaten“ von Herrn Redacteur Rohmann.
 Politische Uebersicht.
 Der Vorstand.

Kirchendor zu Heil. Drei Königen.
 Mittwoch, den 21. Novbr., Bußtag,
 Abends 7 Uhr:
CONCERT
 in der Kirche zu Heil. Drei Königen.
 Der Vorstand.

Preis-Courant
 für
Filzschuhe u. Pantoffeln.

Filzschuhe.	Pantoffeln.
Oberfilzschuhe mit starker, fester Filzsohle, weißem Filzfutter, breiter Blüscheneinfassung, Schnalle, in schönen Farben, Paar 1,55.	Cordpantoffeln mit brauner Filzsohle, Paar 0,36.
Oberfilzschuhe mit starker Filz- und Ledersohle, weißem Filzfutter, Krimmereinfassung, Paar 1,25.	Cordpantoffeln mit extra starker grauer Filzsohle, Paar 0,40.
Gesteppte Meltonschuhe mit warmem Futter, Blüscheneinfassung, Ledersohle, Absatz, Paar 1,95.	Oberfilzpantoffeln mit extra starker Filzsohle, eleg. Otter-, Blüscheneinfassung, Schnalle, Absatz, Paar 0,85.
Oberfilzschuhe mit starker Filzsohle, warmem weißen Filzfutter, breiter Otter-, Blüscheneinfassung, für Kinder für Mädchen Paar 0,65. Paar 0,85.	Plüschpantoffeln mit starker Ledersohle, warmem Futter, Paar 0,85.
Filzschuhe mit starker Filzsohle, warmem Futter, Einfassung, für Kinder für Mädchen Paar 0,45. Paar 0,65.	Cordonnetpantoffeln mit warmem rothem Filzfutter, starker Ledersohle, Paar 0,95.
Hochfeine, feinfarbige Melton-Kinderschuhe mit weißer und hellfarbiger Otter-, Blüscheneinfassung, niedlicher Ponpon-garnitur, Gr. 1-3 0,90. Gr. 3-6 1,10.	Feine Meltonpantoffeln mit rothem Futter, roth gepaspelt, eleganter Rosette, Paar 1,10.
	Plüschpantoffeln für Herren mit starker Ledersohle, Paar 1,10.

Th. Jacoby.

Schon Morgen und folgende Tage
 — Ziehung. —
Meininger 1 Mark-Loose
 Haupttreffer **50,000 Mk.**
 und andere hohe Hauptgewinne.
 Insgesamt **5000 Gewinne.**
LOOSE à 1 Mk.,
 11 Loose f. 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk.
 (Porto und Liste 20 Pf. extra) versendet
F. A. Schrader
 Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

E. Palm,
 Berlin O. 27,
 Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
 — Preisl. gratis u. fr. —

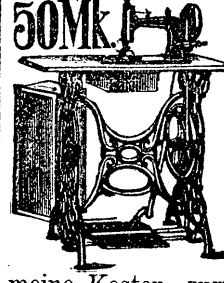
C. J. Gebauhr
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872
 — Wien 1873. — Melbourne 1880 —
 Bromberg 1880. —
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Ueerrrecht in Stim-mhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 — Untersch. gestattet. —
 Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Königsberg i. Pr.,
Schönstr. 11a.
 Heilanstalt und Poliklinik
 für
Frauenkrankheiten.
 Die Poliklinik (unentgeltliche Behandlung unbemittelter kranker Frauen) wird täglich von 10—11 Uhr von dem Unterzeichneten abgehalten und, soweit als möglich, noch freie Medicin gewährt.
 Privat-Sprechstunden: Von 11—12 und 4—5 Uhr.
 Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt während dieser Stunden.
Dr. M. Lehmann,
 Frauenarzt.

Manneschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bionz
 Wien IX.,
 Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Dasselbst ist zu haben das Werk:
 „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.
Alte Briefmarken!
 kauft Postsecretär Fuchs, Naumburg. (S.)

August Wernick Nachf.
 Inh. Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,
 empfiehlt **Elsasser Baumwollen-Waaren,**
Madapolam, Haus- und Hemdentuche,
Damaste,
Parchente und gerauhte Piqués,
Inlet, Federkörper und Bettrell,
Bettdecken,
 carirtes, weisses u. damassirtes Bettzeug,
Louisianatuch,
 Flanelle, Boy's, Fries und Frisaden,
 Schenertücher.

Uhren
 jeder Art
 unter streng reeller mehrjähriger Garantie
!!! zu Ausverkaufspreisen !!!
 empfiehlt in reicher Auswahl
E. Mulack, Uhrmacher,
 28. Brückstrasse 28.
 Reparaturen werden schon in wenigen Tagen sauber und zuverlässig regulirt abgeliefert.

50Mk.

Die weltbekannte Berliner Nähmaschinen-Fabrik M. Jacobsohn, Berlin N., Linienstrasse Nr. 126, berühmt durch langjährige Lieferungen an: Lehrer-, Militär-, Krieger- und Beamtenvereine, liefert neueste hocharmige Singer-Nähmaschinen, elegant mit Fussbetrieb, für M. 50 (üblicher Ladenpreis M. 80--90). Maschinen sind in allen Orten zu besichtigen. Cataloge kostenlos. Alle Sorten Handwerksmaschinen zu Fabrikpreisen. **4wöchentl. Probe, 5 Jahre Garantie.** Nicht convenierende Maschinen nehme anstandslos auf meine Kosten zurück. Leser dieser Zeitung erhalten den gleichen Rabatt, wie oben genannte Vereine. **Warnung vor Täuschungen!!** Meine Inserate werden nachgeahmt; ich bitte deshalb genau auf meine Firma zu achten.

Prima dreifach gesiebte englische Aufkohlen
 erhalte nächster Tage. Bestellungen erbittet
W. von Riesen,
 Am Wasser 10.

Wohnungsgesuch.
 Im herrschaftlichen Hause sucht eine Dame zu Ostern 1 Zimmer, helles Kabinet, helle Küche mit Wasserleitung, Ausguss, Garteneintritt.
 Offerten mit Preisangabe unter **V. W. Expedition d. Zeitung.**
 Ein unverheiratheter, ordentlicher, nüchtern

Heiraths-Gesuch.
 Ein Besitzer eines guten Niederungs-Grundstücks wünscht zwecks Verheirathung die Bekanntschaft einer gebildeten, jungen Dame zu machen.
 Adressen erbeten unter **K. M. 1** i. d. Exped. d. Bl. Vermögen nicht Bedingung. Discretion zugesichert.

Rutscher
 bei hohem Gehalt, sowie ein
Korbflechter,
 der das Weidenfortiren versteht, finden von sogleich Beschäftigung bei
G. Leistikow,
 Neuhof p. Neutirch,
 Kr. Elbing, Wpr.

Eine amerik. Singer-Nähmaschine
 billig zu verkaufen
 Königsbergerstrasse Nr. 69.
 Ein rent. Grundstück mit 10 B. ful. Land, Obstgarten, guten Wohn- u. Wirthschaftsgebäuden, zu jedem Geschäft sich eignend, ist zu verk. Das Nähere Schiffsholm 10, b. Frau Puschmann.

Mafulatur
 (ganze Bogen)
 ist wieder zu haben in der
Exped. der „Altpr. Ztg.“

Danksgiving.
 Meine Tochter Maria litt seit einer Jahre an entsetzlich schlimmen Augen, so daß man sie für blind hielt und auch thatsächlich fast gar nichts sehen konnte. Nachdem verschiedene angewandte ärztliche Hüfe dem Kinde keine Besserung brachte, wandte ich mich an Herrn **Dr. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf.** Dieser Herr gab meiner Tochter Arzneien zum Einnehmen und schon nach kurzer Zeit besserten sich die Augen und sind heute vollkommen gesund. Ich kann Herrn Dr. Volbeding allen ähnlich Leidenden auf's Wärmste empfehlen.
Grumme 96a bei Bochum.
 Frau Neptel

Lehrmeisterin
 kann von sogleich in meiner Dampf-Centrifugen-Meierei und Käseerei placirt werden.
G. Leistikow,
 Neuhof p. Neutirch,
 Kr. Elbing, Wpr.

Eine Pflanzepachtung, 3 Meilen von Elbing, von ca. 320 Morgen, mit gutem lebendem als todtem Inventar, gutem Boden, ist mit Genehmigung der Kgl. Regierung an einen zahlungsfähigen Pächter sofort oder später abzutreten. Ferner drei Grundstücke mit Baustellen im Ganzen gelegen in gutem baulichem Zustande, guter Lage und hohem Miethsertrag, einem auswärtigen Besitzer gehörig, per sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Mehrere Grundstücke, darunter ein gut eingeführtes Restaurations-Grundstück, ein Grundstück mit Materialwaaren- und Schankgeschäft, sind Umständehalber sofort zu verkaufen.
 Alles Nähere bei
S. Braun, Alter Markt 32.

Ziehung. Meininger Loose à 1 Mark sind noch in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.
5000 Gewinne. Haupttreffer **50000 Mk.**
 Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose 25 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salungen in Meiningen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 267.

Elbing, den 14. November.

1894.

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

9)

„Was würde mir das Reden genützt haben, Madame? Ich gestehe Ihnen frei und offen, daß, wenn ich Ihre schuldige Mutter hätte auffinden können — und es lag nicht an mir, daß dies nicht geschehen,“ setzte er mit einem boshaften Blicke hinzu — „so würde ich sie schon längst für ihr Verbrechen besteuert haben. Ich würde sie gezwungen haben, mir jede Minute meines langmüthigen Schweigens mit einem Goldstücke einzulösen. Aber bis zu diesem Augenblicke ist es ihr gelungen, sich mir zu entziehen, mit einer Schlaubeit, die ihr angeboren, denn die V'Chelles sind wie die Schlangen, aber nichtsdestoweniger werde ich sie doch noch zu finden wissen. Gulseppe Antonardi hat nicht umsonst eine Zeitlang im Dienste der österreichischen Geheimpolizei gestanden. Ich werde sie finden! Aber bis dahin muß der Mensch leben, und ich bin arm! Ich bin um Geld zu Ihnen gekommen und Geld muß ich haben.“

„Also mich haben Sie zu Ihrem Opfer ausersehen?“ fragte Ida bitter.

„Sie werden großmüthig mein langmüthiges Schweigen anerkennen,“ sagte Gulseppe gleichgültig.

„Gulseppe,“ versetzte Ida, „mir scheint die ganze Sache als eine elende Fabel von Anfang bis zu Ende, die Sie zum Zweck einer schamlosen Erpressung erfunden haben.“

„Wie es Madame beliebt. Aber, wenn Sie sich weigern sollten, einem armen Teufel in der Noth beizustehen, so werde ich sofort eine Zukunftsreise mit Ihrem Herrn Gemahl nach London, dessen mehr logischer Verstand die Gerechtigkeit meiner Ansprüche erkennen wird. Mag sein, daß er nicht gerade angenehm überrascht sein wird, wenn er erfährt, daß er die Tochter einer Mörderin geheiratet.“

„Er wird Ihnen keinen Glauben schenken.“

„Sind Sie dessen sicher? Jedenfalls bin ich entschlossen, mein Glück bei ihm zu versuchen.“

„Er war schon im Begriff zu gehen, als Ida ihn zurückrief.“

„Gulseppe — wer und wo ist — meine

Mutter? Das können Sie mir doch wenigstens sagen.“

„Wer sie ist, das werden Sie mir erlauben, Ihnen vorläufig zu verschweigen. Was könnte es Ihnen nützen, wenn Sie es wüßten? Und wo sie ist — wenn ich es wüßte, glauben Sie, daß ich dann hier wäre und eine Unterstüßung erbettelte? Beim Schatten des Kröjus, ich wäre dann ein reicher Mann!“

Mit zitternder Hand suchte Ida nach ihrer Börse. Gulseppe sah ihre Bewegung und blieb stehen.

„Madame hat sich entschlossen, den Weg der Weisheit einzuschlagen,“ sagte er schmeichelnd. „Madame weiß, daß ein armer Dursche nicht hungern kann.“

„Ich glaube die Geschichte nicht, Gulseppe“, erwiderte sie. „Aber es ist vielleicht besser, daß ich dies eine Mal nachgebe. Vergessen Sie aber nicht, daß es auch das letzte Mal ist. Hier haben Sie's Geld, und merken Sie sich, daß ich damit Ihr Stillschweigen erkaufte habe.“

„Madame ist freigebig, wie es einer V'Chelle zukommt,“ murmelte er gierig. „Von jetzt an sind meine Zunge und mein Gedächtniß Ihre treuen Diener. Niemand soll von heute an wissen, daß ein Mann wie Gulseppe Antonardi in der Welt vorhanden ist.“

Mit jenem leichten kagenartigen Schritt, dessen Ida sich noch von ihrer Kindheit her erinnerte, schlich er davon und im nächsten Moment war sie allein, allein mit dem furchtbaren Schatten, den seine Enthüllungen über ihr Leben warfen.

Sie setzte sich nieder und beide Hände auf die Augen pressend, suchte sie ihre Gedanken zu sammeln:

„Es kann nicht wahr sein“, stöhnte sie, „es ist unentzählich.“

Und doch, warum sollte es nicht wahr sein? Es war ja nicht unmöglich, daß Monsieur Pierre, wie Gulseppe sagte, ihr Onkel gewesen sei — warum sollte er sonst die Sorge für ihre Erziehung übernommen haben. Aber warum hatte er nur eine so gründliche Abneigung gegen sie gehegt! Warum hatte er sie ihrer Mutter vorzuenthalten, die doch, nach Gulseppe's Aussage, noch am Leben war? Oder wäre es möglich, und der Gedanke an eine solche Möglichkeit erfüllte sie mit Schmerz, daß ihre Mutter jedem Gefühle mütterlicher Zärtlichkeit Hohn sprechend, sie von sich gestoßen habe? Es gab ja genug unglücklicher Kinder — und Ida, obgleich nur

wenig mit den Lastern und der Verderbtheit der Welt bekannt, wußte es — deren Väter und Mütter ererbten, sie anzuerkennen, Kinder, die namenlos und ohne Angehörige waren. Großer Gott, war sie auch eines jener armen Wesen? Und was konnte der tödtliche Sirett zwischen Bruder und Schwester gewesen sein, der sein Ende in einem Morde gefunden?

Das Gesicht in den Händen verbergen, achtlos auf die dahinschwindenden Stunden, saß Ida in ihr trauriges Grübeln verloren. Es war ihr erstes Erwachen zum Kummer — ihre erste Erfahrung in der Welt, wo die Schale der Freude selten ganz ungemischt mit der Bitterkeit des Schmerzes uns gereicht wird, und es war um so niederdrückender und unaussprechlicher für das verwöhnte Kind des Glückes, dessen Leben bisher dahingeglitten war, wie ein ungetrübter Sommerorgen.

Zum ersten Male kam ihr der wilde, verwegene Wunsch, der so oft seinen Weg über die Lippen manches Pilgers auf dieser mühseligen Lebensbahn findet:

„Ich wollte, ich könnte sterben und im Grabe Ruhe finden. O, könnte ich nur sterben!“

Der Schall von Reginalds Schritten im Hausgange weckte sie aus ihren Betrachtungen. Sie fuhr auf und blickte verwirrt um sich, als wollte sie stehen und sich vor ihm verbergen.

Ungeachtet ihrer Behauptung, daß sie Guiseppe Antonardis Erzählung keinen Glauben schenke, hätte sie doch um keinen Preis haben wollen, daß Reginald seine beschimpfende Anklage erfahren möchte. Es war ein Geheimniß, und komme, was da wolle, es mußte für ihn ein Geheimniß bleiben.

„Ida, mein Liebling,“ rief Delamare besorgt aus, als sein Auge auf ihr bleiches Gesicht und ihre gerötheten Augen fiel, „was fehlt Dir? Was ist vorgefallen?“

„Nichts — das heißt — ich weiß es nicht, Reginald,“ schluchzte sie, ihren Kopf an seine Schultern lehrend. „Ich glaube, ich bin ermüdet, das ist alles.“

„Ermüdet? Ja, das glaube ich gern,“ sagte er beruhigend. „Die vielen Vergnügungen haben Dich erschöpft; wir müssen künftig sorgfamer sein. Warst Du den ganzen Morgen allein?“

„Ja.“

Sie sprach die Lüge mit zusammengepreßten Lippen und niedergeschlagenen Augen.

„Also Niemand war hier? Weder der Juwelier wegen der Brillanten, noch Dumarte mit den Photographien?“

„Nein, Reg. Niemand.“

„Gut, dann mache Dich zu einer Spazierfahrt bereit. Du bedarfst der frischen Luft und hernach der Ruhe. Soll ich Mathilde rufen?“

„Bitte, ja, Reg.“

Mathilde war nicht in Idas Schlafzimmer, sondern in deren Ankleidezimmer, mit einer Handarbeit beschäftigt.

„Gehen Sie zu Ihrer Herrin, Mathilde,“ sagte er.

Das Mädchen erhob sich und legte die Arbeit bei Seite.

„Ist der Besuch fort, der bei Madame war?“ fragte sie.

„Welcher Besuch?“

„Jener Mann.“

„Meine Frau hatte heute Morgen keinen Besuch, Mathilde.“

Das Mädchen sah ihn betroffen an. Sie selbst hatte ja den Fremden bei Madame empfunden, aber sie war zu sehr Pariserin, um auf etwas zu bestehen, was Madame zu verheimlichen wünschte.

„Bardon, Monsieur,“ sagte sie, „ich irrte mich. Natürlich, es war ja Niemand hier.“

Mit diesen Worten trippelte sie davon, um dem Befehle ihrer Herrin Folge zu leisten, während Reginald nach einer momentanen Verwunderung über des Mädchens Irrthum die Zeitung aufnahm, die Achilles soeben gebracht hatte.

11.

Madame Abtoll saß im Empfangszimmer, Frau Delamare erwartend, als diese von ihrer Ausfahrt heim kam. Sie erhob sich, als Ida, beide Hände zum freudigen Willkommen ihr entgegenstreckend, auf sie zuellte.

„Ah, meine Theuerste,“ sagte Madame Abtoll lächelnd, „ich habe lange auf Sie warten müssen! Wie, Sie wollen mir einen Kuß geben?“

„Ich möchte es gern,“ bat Ida, ihr die rothen Lippen hinhaltend. „Ich verlange stets danach, Leute, die ich liebe, zu küssen.“

„Und Sie lieben mich, ist es so?“

„Ja, das thue ich in der That. Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Die Gräfin setzte sich und blickte Ida aufmerksam in das Gesicht.

„Sie sehen blaß aus, Kleine, und Ihre Augen sind umflort. Das kommt vom Nachtschwärmen, Sie müssen für die Triumphe des gestrigen Abends büßen.“

„Nein,“ sagte Ida, ihren Hut ablegend, „das ist es nicht — Frau Gräfin.“

„Nennen Sie mich Lucile, Liebe, das ist der Name, den ich gern von Ihnen hören möchte.“

„Schön, wenn ich dann auch Ida sein darf.“

„Ida,“ die Silben klangen wie Musik aus Madame Abtolls Munde. „Es ist ein hübscher Name, er gefällt mir, Ida. Aber was wollten Sie mir von Ihren müden Augen und farblosen Wangen sagen?“

„Nichts, als daß man nicht immer glücklich sein kann.“

„So, mein armes Kind, haben Sie das auch schon erfahren?“

„Ich glaube,“ erwiderte Ida zögernd.

„Sie haben recht, Ida, das Leben ist nicht immer Rosen und Sonnenschein,“ sagte die Gräfin. „Es giebt indessen Kummer, der geringer wird, wenn man ihn an einem treuen Freundesbusen ausschütten kann.“

„Der meine ist nicht von dieser Art,“ erwiderte Ida, vor dem Gedanken zurückbeugend, einer lebenden Seele das furchtbare Geheimniß anzubertrauen, welches ihr heute morgen enthüllt worden. „Nicht, daß ich ernstlichen Kummer habe, nur — nur, Sie wissen ja, man ist zuweilen launenhaft und veränderlich.“

„Sehr wahr,“ pflichtete die Gräfin bei. „Aber verschonen Sie diese Schatten, die ebenso unbestimmt wie unbeschreiblich sind. Erzählen Sie mir lieber von sich und Ihrer amerikanischen Heimath. Ich liebe es, von Leben zu hören, die von dem meinigen so verschieden sind. Reden Sie zu mir, mein Herz, als ob Sie zu sich selbst sprächen.“

Ida hatte einen niederen Sessel zu den Füßen Madame Abiols hingerrückt, und deren Hand in der ihren haltend, erzählte sie ihr von dem Pfarrhause in Deepdale und ihren sonnigen Ainderjahren und wurde immer lebhafter, je weiter sie in ihrer Erzählung kam. Wäre es den Tag vorher gewesen, so würde Ida auch von ihren früheren Jahren gesprochen haben, von Monsieur Bierre und dem sonderbaren Wanderleben, das sie damals geführt, aber jetzt, sie mußte kaum selbst warum, vermißte sie ängstlich alles, was darauf Bezug haben konnte. Mit gespannter Theilnahme hörte die Gräfin ihr zu.

„Der gute Priester!“ rief sie, als Ida ihr in gutmüthig scherzhafter Weise die Eigenthümlichkeiten Greshams beschrieb. „Ich hätte ihn wohl kennen mögen.“

„Er war kein Priester“, erwiderte Ida, „er ist ein protestantischer Geistlicher.“

„Das ist ganz gleich, Stebe! Und das Mädchen mit den blauen Augen und der sanften Stimme, deren Bräutigam sich treulos erwies, und sich in Sie verliebte?“

„Es ist aber wieder alles in Ordnung,“ sagte Ida lebhaft. „Sie werden sich nächstens verloben, und er wird mich bald vergessen haben, als hätte ich für ihn nicht existirt.“

„Ja,“ erwiderte Madame Abiol mit einer gewissen Bitterkeit, „das ist so die Weise der Männer. Aber Ihr Gemahl, der schöne Knabe mit den tiefblauen Augen, wird es nicht so machen. Er liebt Sie innig.“

„Er ist kein Knabe mehr, er ist zwanzig Jahr alt.“

„Nehmen Sie es mir nicht übel, Ida,“ sagte die Gräfin lachend, „aber was ist er anders, als ein Knabe? Mein Mann, als er starb, zählte siebenzig Jahre. Sehen Sie mich nicht so entsetzt an, Kind. Es ist freilich wahr, daß ich ihn nicht aus Liebe geheirathet habe, aber hier zu Lande sehen wir so etwas von einem anderen Standpunkte an. Ich war arm und allein stehend, von hohem Rang und, wie die Leute behaupten, sehr schön. Welche Zukunft stand mir bevor? Der Graf Abiol war mir ein lebender, großmüthiger Gatte, und ich bin ihm während der Jahre unserer Ehe ein treues Weib gewesen, so treu, Ida, als hätte ich ihn mit der Begeisterung

eines jungen Mädchens geliebt. Und als er starb, hinterließ er mich reich und unabhängig. Es war zwar nicht romantisch, aber, was wollen Sie, nicht Jedermanns Sache ist es, davon zu laufen, und sich, wie Sie, meine Kleine, mit sechszehn Jahren im Geheimen trauen zu lassen.“

Der Besuch der Gräfin hatte sich weit über die von der Mode vorgeschriebene Zeit verlängert, und als sie sich verabschiedete, bat Ida sie, denselben recht bald zu wiederholen.

„Ich weiß nicht, was mich so zu Ihnen hinzieht,“ sagte sie, „aber es ist mir, als habe ich in Ihnen eine Schwester gefunden.“

Madame Abiol drückte ihr die Hand.

„Eine Schwester,“ wiederholte sie liebevoll, „das ist ein glücklicher Einfall von Ihnen, Ida. — Wir wollen Schwestern sein.“

So schloß Frau Delamare ihre erste Freundschaft in der Seinstadt.

* * *

Der Tag von Idas Vorstellung bei Hofe war erschienen. Die schöne Amerikanerin hatte allgemeine Bewunderung erregt, selbst die Kaiserin hatte sich nicht enthalten können, dem amerikanischen Befanden einige schmeichelhafte Worte über die Schönheit seiner Landsmännin zu sagen.

Ida ging berauscht von den Huldigungen, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wurden, nach Hause; sie hätte kaum die Kaiserin um das Diadem beneidet, das deren zarte Stirn zierte, wenn nicht ein Schatten, gleich dem Mardocheus an der Pforte des königlichen Palastes, beständig zwischen sie und den Sonnenschein des Glückes getreten wäre — Gutscheppe Antonardi.

Nicht zufrieden mit dem, was sie ihm gegeben, erschten er wieder und wieder mit neuen Forderungen und wurde bei jedem Besuche frecher und unerschämter. Sein Gesicht verfolgte sie, wenn sie die Avenuen hinabfuhr — sie sah ihn die Thür des Hotels umschleichend, wenn sie heimkam, wie ihr Schatten folgte er ihr überall hin.

„Ich werde mich an die Polizei wenden, wenn diese Verfolgungen nicht aufhören,“ rief sie ihm eines Tages zornig zu.

„Thun Sie das,“ erwiderte Gutscheppe mit hämischer Demuth. „Ich lege Ihnen durchaus kein Hinderniß in den Weg.“

Ida biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten, bei dem Gedanken, wie machtlos sie in die Hände jenes Glenden gegeben sei.

„Ich könnte Sie ermorden, wenn Sie mich so boshaft ansehen!“ sagte sie, als Gutscheppe, seine Augen mit lägenartiger Schlauchheit zusammenkneifend, sie betrachtete.

„Es wird den V'Chelles nicht schwer, einen Mord zu begehen,“ versetzte er gleichmüthig.

„Ich glaube Ihnen, schöne Dame.“

Und Ida, zwischen dem Abscheu, welchen jener Mann ihr einflößte, und der Furcht, daß Reginald ihm bei einem seiner beharrlichen Be-

suche beegnen könne, fast rasend gemacht, gab ihm wieder Geld.

„Gehen Sie,“ sagte sie hastig, „es ist alles, was ich heute habe.“

Gutseppe runzelte die Stirn.

„Das ist nicht genug.“

„Aber ich sage Ihnen, daß ich nicht mehr habe.“

„Ich muß aber mehr haben.“

Jda kannte die feste, harte Stimme zu wohl, um länger zu unterhandeln.

Der Wagen ihres Vatten fuhr in diesem Augenblick vor. Sie zog einen Diamantring vom Finger und drückte ihn Gutseppe in die Hand.

„Nehmen Sie das,“ sagte sie, seine entzückten Dankesworte durch eine verächtliche Geberde abwehrend. „Gehen Sie zu Mathilde und sagen Sie ihr, sie möge Sie durch die Hinterthür hinauslassen — rasch.“

Sie sah nicht das grinsende Lächeln, das Gutseppe's Gesicht bei diesen Worten verzerrte, als er sich beeilte, ihrem Befehle Folge zu leisten.

* * *

Der Vorstellung bei Hofe war eine Einladung zu einem Ball in den Tuilerien gefolgt. Jda hatte den ganzen Tag so blaß und abge-spannt ausgesehen, daß Reginald sich besorgt fragte, ob es wohl räthlich sei, den Ball zu besuchen. Als aber die Stunde des Ankleidens für sie gekommen, hatten ihre Bitten und ernstlichen Vorstellungen den Steg über seine Bedenkllichkeiten davongetragen.

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— Splendid auf fremde Rechnung.

Vor einiger Zeit empfing Frau Wittwe Hengz in Paris den Besuch eines jungen Mannes, der ihr viel von ihrem verstorbenen Gemahl vorschwatzte, und da es sich herausstellte, daß er verschiedene Einzelheiten genau wußte, die nur einem guten Bekannten des Seligen geläufig sein konnten, lud ihn die brave Frau zu einem Diner ein. Janaud, so heißt der junge Mann, leistete der Einladung Folge; man unterhielt sich recht gut und Frau Hengz wiederholte nun die Einladung für einen der nächsten Tage. Am anderen Morgen begann sie freilich zu ahnen, daß Janaud nicht mehr wiederkehren würde, denn er hatte ein kleines Schmuckkästchen, enthaltend Juwelen im Werthe von 1500 Fr., zum Andenken mitgenommen. Als nun Frau Hengz die Sache zur Anzeige brachte, war Janaud nicht mehr zu finden, und erst später ergab die eingeleitete Untersuchung, daß er unter folgenden ganz eigenthümlichen Umständen verhaftet und dem Gefängnisse Cherche-Midi eingeliefert worden sei:

Die Woche zuvor war Janaud von einem seiner Freunde zur Hochzeit eingeladen worden und da man sich recht gut unterhalten hatte, lud er die ganze Hochzeitsgesellschaft auf einige Erfrischungen in ein Café des Boulevard de Grenelle. Man aß, man trank und war guter Dinge. Schließlich brach die Gesellschaft auf, und nur Janaud blieb zurück, um die Rechnung zu bezahlen. Dieser dachte eben über das Problem nach, wie man zahlen könnte, ohne Geld zu haben, konnte es jedoch nicht lösen und wäre sicherlich schon jetzt in die Hände der rächenden Nemesis Polizei gerathen, wenn nicht in dem Momente höchster Noth die Schwiegermutter des Bräutigams erschienen wäre, die ihren Regenschirm in dem Lokal vergessen hatte. Rasch entschlossen wandte sich Janaud an den Wirth mit der Erklärung, jene werde die Rechnung begleichen — und verschwand. — Die arme Frau, die kein Geld bei sich hatte, protestirte, bat, beschwor den Cafetier, sie hinauszulassen — vergebens; sie wurde arretirt und vor den Polizeicommissar geführt. Unterdessen gelangte Freund Janaud wieder zur Hochzeitsgesellschaft und, da er einmal in der Geberlaune war, offerirte er derselben abermals einige Erfrischungen in einem anderen Kaffeehause der Avenue Lamotte-Biquet. Die Austern waren frisch, der Wein vorzüglich; da Janaud aber fürchtete, daß diesmal, falls er abermals als Geißel zurückbliebe, keine Schwiegermutter mehr als ersetzender Engel — man verzeihe uns dieses kühne Bild — erscheinen würde, erklärte er, für die Gesellschaft einige Wagen zu holen — und kam nicht wieder. Inzwischen wurde dem Bräutigam auch das lange Verbleiben der Schwiegermutter verdächtig; er entschloß sich schweren Herzens, die Beche in der Avenue Lamotte-Biquet selbst zu zahlen, und kehrte in das Café des Boulevard de Grenelle zurück, um hier die Schwiegermutter abzuholen. Freudig empfing ihn der Cafetier, denn jetzt hatte er noch mehr Sicherheit, bezahlt zu werden, und bald darauf war der Bräutigam bei seiner Schwiegermama auf dem Polizeidepot. Nun zahlte die Gesellschaft die Beche; der Bräutigam aber, wüthend über den ihm gespielten Streich, zeigte Janaud der Militairbehörde an, weil er vom IV. Marine-Infanterie-Regiment desertirt war, und als er ihm vergangenen Sonnabend begegnete, ließ er ihn verhaften. Janaud wird nächstens vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Verantw. Redacteur Ludwig Hohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbing.